



Rafik Schami

Heimweh

(...) Jeder Exilant hofft, dass sein Exil nur kurz, längstens ein paar Jahre dauern wird. Er sitzt quasi auf einem gepackten Koffer, manchmal während der ganzen Exilzeit. Manchmal verhindert das seine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben in seinem Gastland.

All das verstärkt seine Sehnsucht nach einer vergangenen oder oft auch nur eingebildeten Geborgenheit im Geburtsort. Das Gefühl verstärkt sich sogar, wenn er eine eigene Familie gründet, denn die Kinder eines Exilanten sind Einheimische, die sich mit ihren Gleichaltrigen identifizieren. Mit zunehmendem Alter und damit einhergehender Abnabelung und Distanz hören sie sich manchmal aus Mitleid an, wie der Vater von einer Heimat schwärmt, die sie nicht kennen. Und je älter ein Exilant wird, umso mehr romantisiert er seine Kindheit. Nicht selten wird er dabei zu einem Nationalisten.

Der große Gelehrte Al Dschahiz (776 – 869 n. Chr.) erzählt in seinem Buch (Al Hanin ila Awtan, Die Sehnsucht nach Heimat), dass Beduinen, wenn sie auswandern, immer eine Handvoll Sand oder Erde mitnehmen, um daran zu riechen, wenn es ihnen nicht gut geht.

Schon die alten Ägypter berichteten über das Elend in der Fremde und die Freude über die Rückkehr in die Heimat. Exil ist seit der Vertreibung Evas und Adams aus dem Paradies in allen monotheistischen Religionen präsent.

Aber das deutsche Wort »Heimweh« verdanken wir den Schweizern. Die jungen armen Schweizer waren schon immer berühmt für ihre Opferbereitschaft und ihren Todesmut und deshalb sehr beliebt als Söldner. Ihre bittere Armut zwang sie, jedes Angebot anzunehmen, und so kämpften sie in den unterschiedlichsten europäischen Truppen, manchmal kämpften zwei verwandte Schweizer sogar in feindlichen Armeen

gegeneinander. Die päpstliche Schweizergarde (Guardia Svizzera Pontificia) ist ein Relikt aus jener Zeit. Papst Julius II. ließ sie 1506 aufstellen. So tapfer sie auch waren, sie litten bald alle an einer seltsamen Krankheit, die sich durch nicht genau lokalisierbare körperliche Beschwerden äußerte. Herzrasen, Appetitlosigkeit, Schlafstörungen und andere Qualen suchten die armen Soldaten heim. In diesem Zustand sprachen sie voller Liebe von ihrem wunderschönen Heimatland. Man sah sich bald gezwungen, die diversen Symptome einer Krankheit zuzuschreiben, die bereits Pellegrini im Jahre 1766 als eigenständige Krankheit ausmachte und die er »Heimweh« nannte.

Und in der Tat, sobald die Soldaten in ihre Dörfer und Städte in der Schweiz zurückkehrten, wurden sie gesund. Diese Erkrankung in der Fremde war in vielen Ländern als ureigene schweizerische Eigenschaft bekannt.

»Heimweh« – das steht im Brockhaus – ist die melancholische Sehnsucht nach der Heimat und den heimatlichen Verhältnissen. Das Wort Heimweh stammt aus der Schweiz (1569). Es blieb bis 1800 ein nicht schriftfähiges Wort. Die medizinische Lehnübersetzung lautet seit dem 17. Jahrhundert »Nostalgie« (sonst »Schweizerkrankheit«). Und Nostalgie kommt aus dem Griechischen, nóstos heißt Heimkehr und álgos Schmerz.

So viel über die Schmerzen der Schweizer in der Fremde. Oder waren es Syrer?

(...)



*Auszug aus:
Ich wollte nur
Geschichten
erzählen.
Mosaik der Fremde
© 2017 Verlag Hans
Schiler und Hirnkost
KG ISBN 978-3-
89930-170-0.
Abdruck mit
freundlicher
Genehmigung des
Verlags.*

Flüchtlingsgespräche

Eine Fortsetzung

Die beiden Männer werden aus der Abschiebehäft entlassen, müssen aber die elektronischen Fußfesseln weiterhin tragen. Denn Gefährder, Straftäter und hartnäckige Identitätsverweigerer müssen nach den Vorgaben des neuen Heimatministers Mullah Horst solche Fußfesseln tragen. Sie treffen sich außerhalb des Gefängnisses wieder und politisieren und polemisieren weiter. Von Human.

DER UNTERSETZTE: Bruder, was hältst du eigentlich von den Deutschen?

DER GROSSE: Ich habe was gegen das Wort „deutsch“. „Deutsch sein heißt gründlich sein“ beim Bodenwaschen und beim Judenvertilgen. „Der deutsche Mensch hat einen Hang zu einem Lehrstuhl für Philosophie.“ Wenns nur benutzt würd zum unterscheiden, aber es wird mit diesem seelenvollen blutrünstigen Ausdruck gesprochen. Ich könnt mir vorstellen, dass der deutsche Mensch, nachdem er sich in Paris und vor Stalingrad und in Kunduz hat blicken lassen, jetzt endlich den Drang verspürte, dass er seinen Namen ablegt. Wie soll er sonst ein neues Leben anfangen, wenn jeder ihn kennt?

DER UNTERSETZTE: Uns kennt doch auch jeder?

DER GROSSE: Verzeihung, uns kennt niemand und das wird sich in Zukunft auch nicht ändern. Afghanistan und die Afghanen – Afghaninnen kommen in der Geschichte übrigens überhaupt nicht vor, wir haben sie unter den Tschador gesteckt und der Westen hat sie noch nicht mal daraus geholt, sondern gesteigt - ...

DER UNTERSETZTE: Bruder, das versteht jetzt aber die Redaktion des Hinterland-Magazins nicht.

DER GROSSE: Die islamistischen Strömungen in Afghanistan sind doch die Erfindungen des Westens. Die Mudschaheddin und später die Taliban wurden mit der Unterstützung der Geheimdienste und Militärs,

aber auch Politikerinnen und Politiker Westeuropas und der USA groß geworden. Sie haben die Steinigungen der Frauen praktiziert und als Strafe eingebracht.

... haben kein Verbrechen gegen die Menschheit begangen und auch nicht weltbewegendes erfunden.

DER UNTERSETZTE: Doch, den AK 47.

DER GROSSE: Michail Timofejewitsch Kalaschnikow war ein russischer Waffenkonstrukteur und Generalleutnant.

DER UNTERSETZTE: Viele in Iran behaupten auch, dass Rumi einer von denen war. Er war aber in Wirklichkeit ein Afghane.

DER GROSSE: Rumi war es, der sagte:
*Du bist der Schreiber und die Schrift bist du,
Tint' und Papier und Schreibestift bist du.*

*Du bist die Liebesschrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeschrift bist du.*

*Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift bist du.*

*Du bist die Ruh', die Unruh' bist du auch,
Das Gift und auch das Gegengift bist du.*

*Du Ebb' und Flut, Windstill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin schiffst, bist du.*